

**Verlautbarungen im Handelsregister:** Eingetragen die Firma: Kolbe und Wallrath, Inhaber Herr Johann Georg Christian Kolbe, Schneider und Tuchhändler, und Herr Otto Ernst Ferdinand Wallrath, Schneider, hier.

**Öffentliche Gerichtsfindung am 24. Juni.** Wenn Robert Julius Hofst aus Burgt geholt hätte, wie sein von dem Obergericht angeordnetes Verurtheilungsurtheil ausfallen würde, hätte er es jedenfalls vorzuziehen, seinen Wunsch, dasselbe zu erhalten, in die Tiefen seiner Brust zu vergraben. Das besagte Schriftstück begann: „Ich kann u. Hofst nur das allerhöchste Zeugniß geben. Er ist u. s. w. u. s. w.“ Daß darauf hin das Döhlener Gerichtamt den Hofst, welcher schon zweimal wegen Diebstahls, allerdings mit äußerst geringen Gefängnisstrafen bestraft worden ist, etwas streng behandeln zu müssen glaubte, kann nicht Wunder nehmen. Das Jahr Rudolphs aber, welches man ihm auferlegte, war sogar der Staatsanwaltschaft zu viel. Sie erhob zu Gunsten Hofsts Einspruch. Der Anwalt war gekannt, von einem Wacner, welcher vor dem Rathhofe zum Löwen in Postschappel unbeaufsichtigt hielt, eine Axt entwendet und später an einen Fuhrmann für 2 1/2 Rgr. verkauft zu haben. Die 2 1/2 Rgr. hatte er seiner Angehörigen nach Verordnungsart. Staatsanwalt Reichle O. s. w. beantragte Herabsetzung der Strafe auf 6 Monate Gefängniß und der Gerichtshof entschied in diesem Sinne.

**Nicht so gut ging's dem Dienstmannen Wilhelm Christian Vetter's aus Namdorf, welche, obgleich erst 21 Jahre alt, doch schon eine ziemlich lange Zeit hinter Schloß und Riegel gebracht hat. Es blieb heute bei der vom ersten Richter ausgesprochenen Strafe von 1 Jahr 1 Monat Gefängniß und der nachherigen Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Vetter's ist beschuldigt und geschuldig, einer Namdörferin von ihr, welche aber nicht mit ihr verwandt ist, eine woltsene Jacke, dito Tuch, ein Paar Ständerhosen und ein Stück Seife gestohlen zu haben. Von einer Frau Bergmann annechtete sie ein Paar blaueweine Strümpfe, einen Wachsstock und noch andere Kleinigkeiten. Nachdem Staatsanwalt Meißner Dr. Hartmann gesprochen, wurde eben erwähnter Bescheid gefällt. — Unter Rausche Welle aus Chemnitz besand sich am die-jährigen Hahnenwack in Dresden. Als sie so die Väterchen auf und niedergeht, fällt ihr die des Ansehens Adler in die Augen. Da liegt schoner Thibet. Sie geht herein, handelt und bei diesem Handel verschwinden zwei Stück Tuch in ihrer Tasche. Der Händler merkt das aber, hält sie fest und läßt einen Verdammten holen. Dem gegenüber gab sie die Welle falsche Namen, er will sie aus Reichenberg in Sachsen, dann aus Namdorf sein. Hier's Diebstahls geschand'a, wird sie vom hiesigen Bezirksgericht, am 11. Tagen Gefängniß verurtheilt. Das war ihr zu hoch gefressen. Staatsanwalt Meißner Dr. Hartmann meinte jedoch, die Strafe wäre vollständig angemessen und das Bezirksgericht war derselben Ansicht. — In einem Junimathe dieses Jahres besand sich im Desillusionirten von 28. Januar Schmidt in hiesiger Residenz der Handwerker Carl Friedrich Wilhelm Schöner aus Königsberg. Derselbe trank schon, unvorsichtiger Mann aus einer Flasche ein auf einem Tische stehendes und später auf 6 R. 1. gewarbertes Schnapsglaschen schen ihm aber so zu gefallen, daß er es an sich nahm und in der Tasche verbergte, welche in der Nähe seiner treuen deutschen Brust war. Ein anderer Gast, der ebenfalls in Spirituosum wachte, hatte Schöner's Manipulationen bemerkt und eine der hiesigen Damen davon in Kenntniß gesetzt. Diese theilte die sonderbare Wahr dem Schmidt'schen Verächter mit. Dieser suchte Schöner aus und siehe da, das Glas fand sich. Der Königsberger meinte zwar, er habe es bloß in Gedanken eingesteckt, das wurde ihm aber nicht geglaubt und der erste Richter verurtheilte ihn, der übrigens im Gefängniß sein Keulung nicht ist, zu 3 Monaten Gefängniß. Sein Rechtsmittel wurde heute gemäß des Antrags des Staatsanwalts Dr. Hartmann vom Gerichtshofe verworfen.**

**Angeländigte Gerichtsverhandlungen.** Freitag, den 28. Juni, Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider den Sattlergehilfen Johann Galla in Polen wegen Diebstahls. Vorsitzender: Gerichtsrath Cincert.

**Erhöhe, 26. Juni Mittags: 1. 1. Meter unter Null**

Berlin, 26. Juni. Laut der soeben erschienenen „Brov. Corr.“ wird der Kaiser nach einem etwa vierwöchentlichen Aufenthalt in Oms auf einige Wochen nach Gastein gehen. — Die „Brov. Corr.“ bekräftigt die Annahme des Schützengeldes durch den Bundesrath in der Sitzung des Reichstages. Die Publication des Gesetzes und der Erlass der zur Ausführung und Sicherung des Volkswahl erforderlichen Verfügungen werden in Kürze erfolgen. — Ferner theilt die „Brov. Corr.“ mit, daß in den letzten Tagen dem deutschen Botschafter in Paris die erforderlichen Weisungen und Ermächtigungen zum Eintritt in württembergische Verhandlungen mit der französischen Regierung zugegangen sind. — Der Polizeipräsident v. Wurmb ist zum Reichspräsidenten in Wiesbaden und der Polizeipräsident v. Madai in Frankfurt a. M. zum Reichspräsidenten in Berlin designirt. Die Publication der bezüglichen Bestimmungen folgt für die nächsten Tage bevor. Dr. 3.

Essen, 25. Juni. Die Zahl der Bergleute, welche die Arbeit wieder aufnehmen, nimmt im Essener Bezirk von Tag zu Tag zu. Bei Malsheim sind ganze Bataillone auf einzelnen Gruben wieder angeschoben. Im Rossumer, Hiltener, Herder und Hattinger Bezirk sind bis jetzt keine Zwickel angeschoben. Im Dortmund'schen Bezirk sind nur auf den Gruben „Bernhards“ und „Trommel“ Besuche zu einem Schritte gemacht worden. Der Wunsch nach einem gütlichen Ausgleich ist allg. mein vorherrschend. Eine Störung des Verkehrs durch den Streik ist nicht mehr zu befürchten. — Die „Westfälische Zeitung“ meldet: Aus ihrem Kohlenrevier liegen bezüglich des Streiks der Bergarbeiter keine neuen Nachrichten vor. Die Hoffnung, daß die Bergleute überreife Schritte vermeiden werden, erhält sich. Gestern wurde auf allen Zechen gearbeitet. Auf „Neu-Jesaja“ sind die 80 freiliebenden Bergleute zur Arbeit zurückgeführt. Aus Essen und Bochum sind keine neuen Nachrichten von Anfang eingegangen. Dagegen läuft soeben die Kunde ein, daß auf einigen hiesigen Zechen ein Strike angefangen sei. — Eine Beratung des „Vereins für bergbauliche Interessen“ unter Aufsicht der Öffentlichkeit hat stattgefunden. Auf der Rede „Trommel“ ist gestern

Die Vorbereitungen für das deutsche Turnfest in Bonn sind nunmehr soweit geblieben, daß über den Gang desselben Nachsichtiges mitgeteilt werden kann: Sonnabend, den 3. August: Empfang der Festgenossen. Vormittags Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft. Nachmittags Turntag. Abends großes Concert in der Beethovenhalle; dort Begrüßung durch die Stadt. Sonntag 7 Uhr Revue in dem Festlager. Abends Ausstellung auf der Löhrer Chaussee zum Festzuge nach der Kesseler Höhe, wozu sich nach einer Parade allgemeine Freiübungen und partielle Ringen-Turnen an Geräthen in Aussicht genommen ist. Abends Nachmarkt zur Stadt. Montag, den 5. August: Einzelauführungen der verschiedenen deutschen Turnvereine. Nachmittags allgemeine Wettturnen in den Übungen: Laufen, Schwimmen, Weitspringen, Hochspringen und Ringen. Nachmarkt zur Stadt. Dienstag, den 6. August: Turnfahrt in's Siedelbühl. Am dem 13. Morgen großes Freizeitspiel am Aolandersee wird eine formliche Feststadt mit bedeutenden Straßen, Plätzen, Brücken, Rathhäusern und Erfrischungskolonnen errichtet werden. Das Kriegeministerium, das Generalcommando des 8. Armeekorps haben den bonner Turnverein auf das Vorwärtswandern unterstützt. Es sind aus den Depots für die Feststadt bewilligt 6000 Pferde, 120000 wollene Decken, 60000 Handtücher, 1000 Schmelz u. s. w. und ist die Aussicht vorhanden, daß zur Lauf- und Abkühlung des Festlagers ein Kommando Pioniere bewilligt werden wird.

Der König von Bayern wird wieder einmal verheiratet. Wiener Blätter lassen sich aus Venedig telegraphiren, es heiße neuerdings, König Ludwig werde nächstes Jahr eine russische Prinzessin heirathen; das bayerische Schloß werde für die Zusammenkunft mit derselben hergerichtet. — Die Instandsetzung des Schloßes erfolgt wahrscheinlich in Rücksicht auf die Aufführung der Wagner'schen Oper.

Vom großen Rath in Basel wurde jüngst gelegentlich der Verhandlungen eines Strafbges-Entwurfes die Abschaffung der Todesstrafe mit 16 gegen 29 Stimmen beschlossen.

Wien, 23. Juni. Wir haben in Oesterreich eine sehr merkwürdige Erscheinung: das amtliche Blatt, die „Wiener Zeitung“, bringt anstatt des in der Verfassung der in der verfassungsmäßigen Weise veröffentlichten Zeitungen. Das Confiscations-Ministerium Ungar verlor sich, wie aus dieser heutigen „Uebersicht“ zu ersehen ist, größtentheils auf tückische Zeitungen, in denen werden auch deutsche Blätter nicht verschont, um die Parität herzustellen. Der „Börsener“, der würtliche „Signar“, die „Österreichische Zeitung“ und auch das geistliche „Tagblatt“ verfielen in dieser Woche dem Confiscations-Ministerium. Das „Tagblatt“ wurde confiscirt, weil es in seinem Leitartikel die Behauptung aufstellte, daß es kein Parlament in Europa gebe, das auf einem so niedrigen Niveau geistiger Bedeutung stünde, als das österreichische Abgeordnetenhaus. Einige Namen, die nach Olan verzeichnet, zeigten nur die Dunkelheit der Ungewißheit nach der Zukunft. In seinem Parlament demirte die Rückständigkeit in solchem Grade, wie in Oesterreich. Die alten Führer seien abgethan, von Dr. Bercht etwa, dessen thatsächliche Wirksamkeit wie Oesterreich, und in keinem andern Lande gelangten die Nation so systematisch in die Volkverherrlichung, unter Ausschluß der Capacitäten.

Rom, 20. Juni. Als der Papst am Sonnabend in den Garten trat, ward er durch ein Blumenbüschel überrascht, in welchem seine Pflanze schlummerte. „Man hat mich“, sagte er, zu den Umstehenden gewandt, zwei Blumen geküßt, ich liege aber auf dem Boden.“ Tags darauf hat er diesem Gedanken in einem Schreiben an den Cardinal Staatssecretär Amintorelli auch ersten Ausdruck gegeben. Der Cardinal soll den freunden Gesandten mit dem Bemerkeln davon Mittheilung machen, daß die geistliche wie weltliche Macht des heiligen Stuhles in ihrem ganzen früheren Umfange wieder hergestellt und der gegenwärtige Zustand durchaus befestigt werden müsse.

New York, 7. Juni. Am 31. Mai hielt der Bundeslenator Charles Sumner im Senate eine seiner gewaltigsten Reden; worin er die schwersten Vorwürfe nicht nur gegen die Vergehen und Verbrechen des Präsidenten Grant, sondern auch gegen dessen Charakter und Fähigkeiten als Staatsmann schleuderte. Sumner begann mit einer kurzen Geschichte der Entstehung der republikanischen Partei, deren Hauptgründe: er schloß ist, und erklärte, daß er sich noch jetzt als ein entschiedenes Mitglied dieser Partei betrachte. Die republikanische Partei sei aber ihrem Ursprunge treu geblieben. Grant Principien regiere in ihr der Wille eines einzigen Mannes, des Präsidenten. Der Redner ging dann auf das Verleumdungsproject Grant's, auf die Korruption St. Domingo zurück, auf die dabei vorgeworfene Raubthat und den Verfassungbruch des Präsidenten, welche Dinge in seinem ganzen weiteren Verhalten, d. h. in seiner Begünstigung von Vettern und Verwandten, in seinem Geschenken, Amtsanstellungen, in der Militarisirung des Präsidentenamtes, dem Einfluß des persönlichen Gewohnheiten des Mannes und seiner selbstthätigen Umgebung, welche statt eines guten der Republik ein schlechtes Vorbild gäben, in seiner Selbstbelustigung für einen zweiten Präsidenten auf die Gefahr hin, die republikanische Partei zu brechen, nur ihrer Wiederherstellung fanden. Mit dem Caesarismus sei es aber so ziemlich in Europa schon vorbei. Wie viel mehr nicht in der Republik der Vereinigten Staaten. Die Erfolge des Präsidenten als Soldat stellten Sumner nicht in Abrede, als Präsident sei er Etwas; und Erfolge auf beiden Feldern zu erlangen, sei Etwas und als Staatsmann. — Das sei für Grant zu schwer gewesen. Schritt für Schritt wies der unerschrockene Senator die Irrthümer und Fehler des Präsidenten in der inneren und äußeren Politik nach und sprach sich öffentlich die Hoffnung aus, die republikanische National-Convention in Philadelphia werde die „schismatische Theorie“ nicht bejahen, die persönlichen Präferenzen eines einzigen Mannes zur Richtschnur ihres Verfahrens zu machen. Die Senatoren Carpenter und Logan bemächtigten sich die Angriffe von Sumner zurückzuweisen, und das Resultat der National-Convention in Philadelphia hat bewiesen, daß Sumner's Hoffnung illusorisch war, denn es wurden dafelbst daselbst H. C. Grant und Henri Wilson mit großem Jubel als die Candidaten der regulär-republikanischen Partei für die Präsidentschaft und Vice-Präsidentschaft ernannt.

**Königliches Hoftheater.**  
Gastspiel des Herrn Riese vom Nürnberger Stadttheater.

„Es ist doch etwas Herrliches, einmal eine schöne, frische Tenorstimme zu hören!“ So sprach vorgestern Abend nach Beendigung von Verdi's „Troubadour“ ein alter Musikkenner, als er aus dem schönen Theatergebäude in die schöne, helle Juninacht heraustrat. Mit ihm theilten gewiß Hunderte diese Meinung, welche das Theater verlassen und die Erinnerung eines seltenen Genusses mit hinwegnahmen. Wie oft ist diese Oper an und vorübergegangen, deren Text eine wahre Jahrmärkte-Comödie bildet. Wie oft schon ist der von einer Zigeunerin adoptirte Grafensohn als fabelhafter Popanz in strahlender Klüftung erschienen, den wir als Troubadour anerkennen müssen, weil der Uebersetzer aus „Trovatore“ (Hündling) einen Troubadour (Minnesänger) gemacht hat. Wer zählt, wie viel Mal Leonore, eine Art Mädchen aus der Fremde dem Grafen unvorsichtig bei Mondschein in die Arme gelaufen, der Kessel gebrodet, die Zigeunerin flucht geschraubt und der Hofstöß gesannt hat. Bei dem vielfachen Wobfinn des Textes bleibt es aber immer in hohem Grade bezeichnend für den geistigen Standpunkt des Componisten, solchen Galimatias in Musik setzen zu können. Er gab eine Composition, welche auf den größten Theil des Publicums immer bestechlich wirken wird, weil vielfach melodisches Element in ihr vorhanden ist. Daß sich diese Oper auf dem Repertoire erhält, hat immer Vortheile für deutsche Sänger. Durch die Ausföhrung italienischer Opernwerke empfangen sie erwünschte Gelegenheiten und directe Veranlassung, dem specifischen Gesangstudium immer mehr Aufmerksamkeit zu widmen, was schon deshalb von Nutzen ist, da unsere neuesten Componisten nur einmal von einer schönen, gefangsmäßigen Stimmenbehandlung leidet nur zu sehr absehen. Wenn auch Verdi sich in gesanglicher Hinsicht nicht so ganz auf der Höhe seiner Vorkämpfer befindet, sondern sogar mitunter einer forcirten bis ans Unschöne streifenden Singweise Vorschub leistet, so entfallen seine Opern doch immer noch genug, woran im Hinblick auf Kunstgesehung zu lernen ist.

Mit allen den bereits geschilderten Vorzügen des Herrn Riese haben wir ihn in der Wiedergabe des Maurico. Auch hier, wie in allen seinen früheren Partien erzeuete seine schöne, frische, ausgiebig und wohlklingende Tenorstimme, sowie der edele, unempfundene, geschmackvolle Vortrag der Cantilene, nicht minder durch ein verständiges, sicheres Spiel. Mit schöner, gemüthvoller Empfindung gab Herr Riese namentlich die getragenen Sätze seiner Rolle wieder. Freudig wird wahrgenommen, daß dieser Sänger nicht zu den sogenannten Schrei-Tenören gehört, welche nicht aus Uebermaß von Kraft, sondern aus Mangel an Kraft schreien. Wo die Singstimme sie verläßt, tritt bei solchen der Schrei ein und ihre starke Brust muß sie bei diesem Nothbehelfe unterstützen. Allerdings bewirken sie damit manchen Effect, sie kommandiren oft förmlich militärisch den Beifall: „Achtung! ganze Bataillon applaudirt! Feuer!“ und — das Haus droht von Beifall.

Von solchen Dingen sieht Herr Riese gänzlich ab und dennoch bleibt der Beifall nicht aus, der sich immer und immer wieder erneuert. Erntet die Frage: wodurch hat der Künstler diese Vortheile errungen? so könnte man wohl sagen: er hat sie aus seinem früheren Beruf als ausübender Tonkünstler vom Orchester mit auf die Bühne genommen. Im Quartettspiel, in der Sinfonie, im Orchesterpiel bei Opern lernte er Takt halten und Decenz beobachten. Er wurde nicht, wie oftmals andere Sänger, in einem Jahre fertig gemacht, um vom Baum geträumter Erkenntniß die Alltagswelt der Bühne zu brechen.

So war denn die Ausföhrung des „Troubadour“, so weit deutsche Sänger auf ganz andere Bahnen der Kunstthätigkeit hingewiesen, ganz vorzüglich unter Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Riez. Frau Otto-Klostermann sang diesmal die Partien der Leonore, unterstützt von ihrem bekannten schönen Gesangorgan; eine Partie, welche Bravour, innigen, pathetischen Vortrag und schwinghafte Beherrschung der Coloratur bedingt. Ebenso Frau König. Ihre Azucena erhebt sie zu einem frappanten Charakterbild, das seine Wirkung nicht verfehlt. Die Partien des Grafen Luna staltete Herr Schaffganz in gesanglicher Hinsicht durch nobelen, empfindungsreichen und musikalisch geschmackvollen Vortrag aus. Etwas mehr Accent in die Lebenshaft des Haffes und der Nachbogerie würde dem Charakter das volle Gepräge verleihen haben. — Dem Vernehmen nach wird sich das Gastspiel des Herrn Riese noch auf den ganzen Monat Juli erstrecken.

Wer ihn noch nicht geküßt hat, findet somit Gelegenheit, sich ein so wohlklingendes und theilhaftig zu machen. Ist dieses geschehen, so sollte jeder seine Uebersetzung für sich, vermeide die Gefahr, die wo entweder Widerspruch austauschen und eine Parteilichkeit mit Sängern der Vergangenheit gesogen wird. Daß viele der Tenoristen existiren, kann seiner Wirkung nicht den Vorzug rauben, namentlich in einer Zeit, wo Stimmen dieser Art rar sind. Was helfen die wehmüthigen Ausrufe: „Ja, unter Umständen, der selige Schnorr.“ Was hilft die Parallele mit Wafel. Erstere singen nicht mehr und der Letztere ist nicht für uns zu haben. Widerprüche und Streit bringen nicht selten eine angenehme Erinnerung, eine Uebersetzung aus dem Gleichgewicht Tachen des Verstandes zerstören, der Glaube aber wirkt Wunder, namentlich der Glaube an das Schöne, denn von ihm lebt das Gute im Menschen. Th. Drobisch.

\* Das „Vöirische Vaterland“ ergrimmt über das vom Reichstag angenommene Gesetz wegen der Jesuiten, spricht die Hoffnung aus, daß es zu einer Katastrophe komme, welche dieses sogenannte „Deutsche Reich“ für Freimaurer und Juden nicht überdauern werde; aber die Jesuiten würden es überdauern. Dann heißt es wörtlich: „Wir lieben dieses euer „Deutsches Reich“ nicht, wir haben nie etwas davon wissen wollen, für uns existirt es nur als eine vorübergehende Gewitterwolke am Himmel; es ist gut, daß ihr selbst uns davon befreien werdet. Denkt an die wandelnde Gerechtigkeit Gottes, die Internationale, welche Gottes und der Menschen Recht an euch rufen wird.“

\* In Hannover sind für die öffentliche Beleuchtung Berlins 10,000 Apparate nach dem Klinkers'schen System bestellt worden, welche bewirken, daß allabendlich sämmtliche Gaslaternen

und M...  
auf eise...  
liche M...  
welche e...  
Kudbrun...  
Wesun...  
Ranone...  
Kfhe...  
eine g...  
noch g...  
aus Ja...  
deckt. A...  
(Verfch...  
men, da...  
jezt geg...  
haben si...  
b in nu...  
Jenant...  
un' das...  
Anreig...  
n h mi...  
Dochter...  
treten u...  
Catzwei...  
in Folg...  
t: ngräb...  
wie aus...  
ser Eck...  
religiös...  
verfäls...  
sanden...  
sich auf...  
schon di...  
denen...  
einigen...  
beante...  
weiter...  
und in...  
Zuges...  
gab er...  
gewöhn...  
folgend...  
gen die...  
war be...  
mes B...  
„Mem...  
Juge...  
entföhr...  
Tage g...  
keit ha...  
auf de...  
Der D...  
zu Nat...  
suff b...  
auf h...  
mittel...  
des M...  
geheich...  
Herr...  
und o...  
angem...  
dem n...  
einm...  
Tage...  
des G...  
li vo...  
er selb...  
Johann...  
Engla...  
zu blei...  
Epier...  
zu her...  
rathet...  
sind i...  
Umfi...  
ning...  
taufen...  
sich zu...  
gen J...  
Straf...  
nerim...  
des R...  
in de...